

Wie das Waldsterben Gesellschaft und Politik veränderte

Georg Keckl, Salzburger Str. 21a 30519 Hannover

Hannover, am 05.06.2017 aktualisiert am 15.07.2017 07:08 Uhr

[Seite](#)

Wie das Waldsterben Gesellschaft und Politik veränderte	1
Tour d'Horizon: Wald in Deutschland	1
Wie das Waldsterben erfunden wurde.....	2
Der nützliche Verdacht löste den wissenschaftlichen Beweis ab.....	3
Statistische Eseleien mit den „Waldschadensberichten“	3
Das „Waldsterben“ hat mehr Schlechts als Gutes bewirkt	4
Das „Waldsterben“ wurde zur Vorlage für viele Ökokampagnen	4
Meeressterben statt Waldsterben: Greenpeace-Kampagne um die „Brent Spar“ 1995.....	5

Das Waldsterben war ein auf unbewiesenen Behauptungen konstruiertes Horrorszenario zur schnelleren Durchsetzung umweltpolitische Ziele. Der Erfolg war so total, dass damit die politische Landschaft der Republik und das Bewusstsein der Bevölkerung verändert wurde. Dieses „Erfolgsrezept“ hat sich heute in Deutschland als Umweltpolitik durchgesetzt. Warum heute an das Waldsterben erinnern? Weil sonst fundamentale Entwicklungen der deutschen Gesellschaft schwer nachvollziehbar sind, z.B. der Streit um die Folgen der Klimaerwärmung; Weil sich hysterische Kampagnen nach dem Erfolgsmuster des „Waldsterbens“ ständig wiederholen; Weil die Politik seither immer mehr kampagnegetrieben statt problem- und lösungsorientiert agiert; Weil Analysen der Wissenschaft immer öfter durch ein quasireligiöses „Vorsorgeprinzip“ bevormundet werden; Weil extrem zugespitzte Kampagnen der „Zivilgesellschaft“ und ihr geneigter Medien emotionale Gegenreaktionen erzeugen, die Gesellschaft spalten, die Loyalität zu Staat und Demokratie schwächen; Weil sich Deutschland unter diesen Folgen vom zupackenden Wissenschaftsstandort zum ängstlich bewahrenden, bevormundenden Glaubensstandort einer neuen Naturreligion entwickelt.

Tour d'Horizon: Wald in Deutschland

Von Natur aus wäre der größte Teil Deutschlands ein Buchenwald. Kein anderes Land auf der Welt hat einen höheren Anteil am natürlichen Verbreitungsgebiet dieses Waldtyps. Die Rotbuche würde bei uns auf erstaunlich unterschiedlichen Standorten zur Dominanz neigen¹. Siedlungen und Landwirtschaft drängten die Wälder zurück. Der Siedlungsdruck wurde bis ca. 1850 immer größer, nicht nur um Flächen für Nahrungsmittel zu gewinnen, Holz und Torf waren auch die einzigen Brennstoffe². Viel Wald war im Gemeinschaftsbesitz der örtlichen Bauern („Allmende“), wurde aus Brennstoffnot zu häufig genutzt, bestand nur noch aus Stockausschlägen („Niederwald“). Größere Höfe pflanzten Eichen innerhalb der Hoffläche, nicht aus Zierde, sondern um die Bäume groß zu bekommen als Bauholz für das Fachwerk. Erst günstige Kohlen entkoppelten die Brennstoffnachfrage vom Wald. Die Aufteilung der Gemeinschaftsflächen vor 200 Jahren („Verkoppelung“), mehr Nahrungsmittelhandel, höhere Hektarerträge der Ackerpflanzen, bessere Transportmittel, also die „Industrialisierung“ stoppte Rodungen und Übernutzung³, rettete unsere Wälder. So konnten alle Wälder zu gepflanzten „Hochwäldern“ umgebaut werden, erholten sich, sollten nachhaltig hohe Holzerträge liefern können⁴. Fichten brachten relativ schnell viel wertvolles Holz, wurden oft zur vorherrschenden Baumart. Auf Sandböden machte Sklavenarbeit und die Baumwollindustrie die Heideschafhaltung unrentabel, die ausgelaugten Sandböden der Heideflächen wurden mit genügsamen, tief wurzelnden, Kiefern bepflanzt.

Nach Russland birgt der deutsche Wald die höchsten Holzvorräte in Europa⁵. Für den Inlandsbedarf würde die eigene Holzernte knapp reichen⁶. Trotzdem ist Deutschland weltweit auch der zweitgrößte

Importeur von Holz- und Holzprodukten, wurde damit zum drittgrößten Exporteur von höher veredelten Produkten auf Holzbasis. Rohstoffe und Einfachprodukte zukaufen und selbst hochwertige Produkte immer effektiver herstellen und verkaufen, so wird man auch mit wenig Wald ein führender Holzprodukteexporteur und beschäftigt viele Menschen⁷. Die letzte radikale Holz-Entnahmewelle aus dem deutschen Wald war zur Ausbesserung der Kriegsschäden und als Reparationsleistungen nach 1945 („Engländerhiebe“, „Franzosenhiebe“, „Holländerhiebe“). Seither wird weniger geschlagen als nachwächst. Die vor 65 Jahren gepflanzten oder kleinen Bäume wachsen nun in immer wertvollere Stammholz-Sortierungen. Weide-, Laub- und Nadelstreusammelrechte im Wald wurden abgegolten, Wurzelstöcke aus bestem Brennholz blieben im Boden, Humus konnte sich aufbauen, Luftverunreinigungen im Maßen, die es immer gab, düngen. Noch nie wuchs der Wald besser als heute, er hat für viele Höfe eine Sparbuchfunktion. Aber reine Nadelwaldplantagen bergen ökologische und wirtschaftliche Risiken, darum streben Pflanzungen seit 40 Jahren stabileren Mischwäldern an. Nadelwald-Monokulturen erfordern einen hohen, vorausschauenden Pflegeaufwand, was ebenfalls nicht mehr in die Zeit passt. Die Buchen kommen langsam zurück. Hohe „Kalamitäten“ (Schadensereignisse) in Nadelwaldplantagen trugen zum Umdenken hin zu mehr Mischwäldern bei.⁸ Große Bäume wachsen 100 bis 200 Jahre und mehr. Umbauprozesse brauchen Zeit, was viele Vertreter der 1968er- „Generation Weltrettung“ auch für den Wald nicht zu haben glaubten. Vertreter der Generation wuchsen bei ihrem „Marsch durch die Institutionen“⁹ in den 80er Jahren an die Schalthebel der Macht. Aus dem Nutz-Wald der Experten wurde ein weiteres Fürsorgeobjekt der Allesretter.

Wie das Waldsterben erfunden wurde

Prof. Bernhard Ulrich beobachte in einem Waldstück bei Göttingen den Eintrag von Luftschadstoffen in den Waldboden. Vermutlich deshalb wurde er gern als „Waldexperte“ vorgestellt. Er vermutete schlimme Folgen durch einen vermehrten Säure- und Stoffeintrag für den Wald. An einem Siechtum der Bäume konkret messen konnte er das nicht. Jede Nadelverfärbung irgendwelcher Ursachen sah er gern als ersten Hinweis für das, was nach seinem Bauchgefühl kommen würde. Er war Ökosystemwissenschaftler, kein Förster, ein Bodenkundler, der gerne den Weltuntergang vorhersagte: *„Der Mensch müsse sein Wirtschaften nach den thermodynamisch begründeten Regeln der Ökosysteme ausrichten, also beispielsweise Energie sparen, sonst drohe das Aussterben der Menschheit.“*¹⁰ Seine Warnung vor dem ökologischen Ungleichgewicht samt Weltuntergang war eine von vielen in der Zeit¹¹, wurden vor dem „Waldsterben“ nicht sehr ernst genommen.

Bei einem Spaziergang mit seiner Frau im Harz sah Prof. Ulrich, laut „taz“ der „Erfinder“ des Waldsterbens,¹² die abgeräumten Kahlschläge in den Harz-Nadelwaldplantagen, die auf Schäden durch Stürme („Capella-Orkan“ 1976 und „Niedersachsen-Orkan“ 1972¹³), dem folgenden Käferbefall, Sonnenbrände und Trockenheit zurückzuführen waren. Da kam ihm die Idee, seine kaum beachtete These vom „Saurer Regen“ als kommenden Waldkiller mit ein paar anderen Problemen im Wald und diesen traurigen Bildern von braunen Baumstümpfen, wo vorher grüner Tann war, zu einem unabwendbaren „Waldsterben“ zu verrühren. Am 10.10. 1981 prophezeite Prof. Ulrich im Hamburger Abendblatt: *„Die ersten großen Wälder werden schon in den nächsten fünf Jahren sterben. Spätestens nach dem nächsten heißen Sommer. Sie sind nicht mehr zu retten.“*¹ Die Prognose schaffte es von da in den SPIEGEL 47/1981 und alle Medien. Das bescherte ihm zum Ende seiner Karriere ab 1981 endlich die große Aufmerksamkeit für seine düsteren Prognosen und eindringlichen Aufrufe zur ökologischen Umkehr in Politik und Gesellschaft¹⁴.

¹ Vgl.: Seite 22 in <https://www.freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:8512/datastreams/FILE1/content>

Der nützliche Verdacht löste den wissenschaftlichen Beweis ab

Schon die einfachste Logik hätte gereicht, um die These vom „Sauren Regen“ als Ursache eines drohenden „Waldsterbens“ zu stürzen. Abgase und „Saurer Regen“ wüteten besonders in Städten in den Lungen von Kindern und an Kunstdenkmälern, hätten die benachbarten Stadtforste besonders schädigen müssen, nicht die Wälder der Luftkurorte in den Mittelgebirgen. In den Kalkgebirgen gab es keine Versauerung der Böden, trotzdem sollte der „Saure Regen“ auch dort wirken. Ernsthafte Beweise für die Waldwirkung des „Sauren Regens“, für ein „Waldsterben“ außerhalb der direkten Abgasfahnen der Ostblock-Braunkohlekraftwerke („Katzendreckgestank“) im Erz-, Fichtel- und Riesengebirge gab es nicht¹⁵. Es war ein Fehler der Gesellschaft, die steilen Waldsterbens-Thesen für das Ergebnis von wissenschaftlichen Berechnungen und Beweisen zu halten, nur weil Ökowissenschaftler den Ruf der Universitäten als eine Zulieferindustrie für ihr Weltgefühl nutzten. Die Öffentlichkeit wurden von Forstexperten kaum über die Substanz der Waldsterbens-Thesen aufgeklärt, der Verdacht von Professoren genügte für scheinbar sichere Urteile, der wissenschaftliche Beweis wurde durch die selbstherrliche Gewichtung eines „Vorsorgeprinzips“ ersetzt. Man schwieg lieber, als die „gute Sache“ durch Fakten zu stören, sich missliebiger zu machen, mehr Mittel für die eigene Wissenschaft und ein besseres Fortkommen zu gefährden.¹⁶ Kritiker des „Waldsterbens“ wurden moralisch in die Nähe der Holocaustleugner gerückt, SPIEGEL 7/1993: *„Für dieses Sterben ist der Ausdruck 'ökologischer Holocaust' wohl nicht zu stark“*¹⁷. Für ein zusätzliches Missverständnis sorgte die Waidmannssprache, die „sterben“ synonym für „krank“ verwendet, z.B. „Tannensterben“ statt „Tannenkrankheit“, was zum Missverständnis „sterbend“ statt „krank“ führte.

Statistische Eiseleien mit den „Waldschadensberichten“

Schon seit Prof. Ulrichs apokalyptischer Prognose (1981) war, trotz der Medienkampagne, Forstexperten die fehlende Beweislage für das behauptete „Waldsterben“ bewusst. Um Steuergelder zu verteilen und Kosten zu verursachen, brauchte die Politik exakte Messwerte über die Schäden und erhoffte sie von einer ersten „Waldinventur“ 1982. Der Gesundheitszustand des Waldes, bzw. die „Waldschäden“, sollten hauptsächlich über die „Verlichtung“ der Kronen, also der Blatt- und Nadelausdünnung gegenüber einer vollen Belaubung, von Förstern eingeschätzt werden¹⁸. Die Belaubung ist von vielen Faktoren abhängig, z.B. Trockenheit, Frost, Insekten, Pilzkrankheiten, waldbauliche Fehler. Die natürlichen Schwankungen in der Belaubung wurden nun nicht „Verlichtungsstufen“ genannt, sondern gleichwertend „Schadensstufen“. Dieser eifernde Benennungs-Fehler wurde erst 1998 korrigiert, aus Schadensstufen wurden was sie waren: Verlichtungsstufen¹⁹. Es gab nie einen deutschen Wald mit 100% dicht belaubten Bäumen. Man ließ aber die Allgemeinheit in dem Glauben, vor dem „Waldsterben“ wäre der Wald zu 100% gesund, ohne Schaden, zu 100% dicht belaubt gewesen.

1982 wussten die Förster beim ersten „Waldschadensbericht“ nicht recht, was sie denn so schätzen sollten, wie „100% voll belaubt“ definiert ist, aber sie wußten natürlich, wie „geschädigt“ aussieht. Sie gingen nach ihrer beruflichen Erfahrung zu Werke. Das Ergebnis 1982 mit nur 8% „geschädigt“ wurde gleich heftig als „beschönigend“ kritisiert. Das verunsicherte die Einschätzer und langsam sprach sich rum, dass so 25% „stark geschädigt“ und nochmals 30% geschädigt „normal“ sein würden, jedenfalls ein Wert, mit dem man nicht auffällt und für den man sich nicht rechtfertigen muss. Das ist ein typisches Verhalten für öffentlich Bedienstete. Die zweite „Waldschadenserhebung“ 1983 ergab dann schon 34% kranke („geschädigte“) Bäume und die dritte 1984 ergab die gewünschten Soll-Werte: 56% „geschädigt“ (23% „stark geschädigt“ und 33% „Warnstufe“), ohne dass sich Wälder gegenüber der ersten Erhebung 1982 mit nur 8% „geschädigt“ tatsächlich verändert hätten. Seit 1984 haben sich diese Einstufungen kaum geändert, sie geben einen so definierten Normalzustand der Belaubung wider. Die Wirkung dieser Gängelung zu „aufmerksameren Schätzungen“ 1982 und 1983 war nun die, dass alle von einer gemessenen, rasanten Zunahme der Schäden, von 8% in 1982 auf 56% in 1984,

sprachen, statt von „statistischen Nachjustierungen der „Grenzwerte“ hin zu größeren Schadenszahlen“²⁰. Der Öffentlichkeit und der Politik wurde das von „Experten“, Scharlatanen und Opportunisten als Beweis für die explosionsartige Zunahme der Schäden verkauft.

Die ersten beiden „Walschadensschätzungen“ 1982 und 1983 werden heute zumeist mit der vorgeschobenen Begründung „wandelnde Erhebungs-Methodik“ verschwiegen.²¹ Die Methodik war tatsächlich verschieden, aber die Frage nach dem Merkmal „geschädigt“ war gleich, ebenso die Befragten. Die statistische Lebensdauer identischer Glühbirnenserien kann z.B. nicht deswegen schlechter sein, weil sich die Untersuchungsmethodik, die „Grenzwerte“ für die Lebensdauer, verändert. Welche statistische Methode, welches Ergebnis, hätten’s denn gerne? Einige Naturschutzaktivisten unter den Förstern erkannten ihre Ermessensspielräume bei dieser Schätzerie und nutzten die hysterische Stimmung, um mit einer „100%-geschädigt“- Schätzung nochmals mehr Stimmung zu machen. So entstand 1984 die „Der Schwarzwald stirbt“ –Kampagne.²²

Das „Waldsterben“ hat mehr Schlechts als Gutes bewirkt

Auch in Ländern ohne Waldsterbenshysterie wurde der Umweltschutz Schritt für Schritt verbessert. Aber, mal von einigen Übertreibungen und Peinlichkeiten abgesehen, hat nicht das Waldsterben trotzdem fast nur Gutes bewirkt: die Luftreinhaltungsmaßnahmen kamen schneller, das Umweltbewusstsein wurde gestärkt, die Grünen zogen mit dem Thema in den Bundestag, die NGO’s wurde eine moralische Instanz? Dieses altersmilde Urteil hat sich durchgesetzt, die Kehrseite der Medaille ausgeblendet:

- 1) Wissenschaftliche Beweise wurden durch das moralische Bauchgefühl von Öko-Wissenschaftlern oder Ökoaktivisten, dem „Vorsorgeprinzip“, ersetzt;
- 2) Das „ökologische Bewusstsein“ wurde zur deutsche Ersatzreligion²³;
- 3) Die NGO’s wurden neben den Parlamenten als Anwälte, Aufpasser, Erzieher und Nebenrichter einer demokratisch nicht legitimierten, elitären „Zivilgesellschaft“ anerkannt;
- 4) Die mühsame Erforschung von Ursachen, Lösungsmöglichkeiten und Nebenwirkungen ist zu Gunsten von zivilgesellschaftlichen Einfachrezepten und lauten Schuldzuweisern entwertet worden.

Die Sage vom Öko-Glaubensritter, der den Drachen Waldsterben tötete, überlebte durch das Prinzip Penetranz: Es wurde so oft wiederholt, bis es als Gründungsmythos einer neuen Religion, die zu neuartiger Buße und Umkehr mahnt, weit in das öffentliche Bewusstsein drang. Wird heute irgendwo ein Baum dürr, ist es für viele ein Zeichen des „Waldsterbens“, ein Wink von Mutter Erde, die Gott Vater ablöste. Angstmacher vor Katastrophen haben niemals Unrecht: passieren sie, ist man bestätigt, bleiben sie aus, hat man erfolgreich gewarnt. Beweisen sie mal, dass die Welt demnächst nicht untergeht!

Das „Waldsterben“ wurde zur Vorlage für viele Ökokampagnen

Wald-Ministerin Künast wollte 2003 das für die deutsche Wissenschaft peinliche Waldsterben für beendet erklären. Sie erntete eine Lektion in grüner Dogmatik.²⁴ Die ungeplante, hysterische, aber aus Sicht der NGOs sehr erfolgreiche Entwicklung des „Waldsterbens“ ist zur Blaupause für Ökokampagnen geworden. Motto ist, wie mal die taz einen Artikel zum Waldsterben überschrieb: „Hysterie hilft“.²⁵ PR-Profis wie das Kampagnennetzwerk „Campact“ in Verden testen ihre Kampagneideen wie Waschmittelkonzerne die Produktchancen für ein neues Waschpulver.²⁶

Erfolgreiche Kampagnen folgen dem Rezept:

- 1) Geeignetes Problem finden oder erfinden und Skandal-Marktchancen austesten,
- 2) Moralgeschichte dazu erzählen,
- 3) maßlos um einen kleinen Alibikern herum übertreiben,
- 4) emotionalisieren mit Bildern,
- 5) die Anhängerschaft in den Medien „einbetten“,
- 6) die Öffentliche Meinung verändern.

Das Waldsterben hat diese Schritte noch ohne professionelle Lenkung chaotisch durchlaufen. Nach dem erkannten Muster perfekt geplant war dann schon 1995 die Greenpeace-Kampagne um die Versenkung der Tankboje „Brent-Spar“.²⁷

Meeressterben statt Waldsterben: Greenpeace-Kampagne um die „Brent Spar“ 1995

Greenpeace hatte 1985 ihr vom französischen Geheimdienst beschädigtes Schiff „Rainbow Warrior I“ vor die Küste Neuseelands geschleppt und versenkt. Es ist heute ein Taucherziel, ein künstliches Riff, ein gewolltes Hindernis für die Fischerei²⁸. Die englische Regierung unter Premier John Major erlaubte 1995 dem Ölkonzern Shell die Versenkung einer ausgedienten Tankboje im tiefen Nordatlantik und Shell gab das auch bekannt. Greenpeace sah darin Marktchancen für eine Kampagne nach dem Muster „rettet die Nordsee“ oder „kein Gift in unser Meer“, vor allem im waldsterbenskonditionierten Deutschland. Erst stirbt der Wald, dann das Meer, dann der Mensch, erfinden wir also ein Meeressterben. Böse Kapitalisten entsorgen ihren Giftmüll in „unserer Nordsee“. Aus dem Nordatlantik wurde die Nordsee, aus der Tankboje eine „Ölplattform“, aus Restmengen ein Giftlager. Die emotionalisierenden Bilder lieferte der dumme Ölkonzern, als er auf die Provokation einging und entsprechende Bilder der selbstmörderischen „Rettungsaktionen“ lieferte. Shell konnte die Plattform nicht versenken, wenn Menschen drauf waren und die englische Regierung räumte die Plattform nicht.

Greenpeace hatte ihre Anhängerschaft in den Medien mit dem Versprechen einer guten Story vor Ort geschippert und diese funktionierten wie geplant. Der Aktionismus der Bilder hielt alle vom Nachdenken ab, bzw. alle Opportunisten steckten ihre Fähnchen nun in den gemachten Meinungswind, incl. der damaligen Bundesumweltministerin Angela Merkel. Premier John Major, der unbeirrt an der Genehmigung zur Versenkung festhielt, war bei weitem nicht so flexibel wie die völlig unzuständige deutsche Ministerin Merkel, aber die Kampagne hatte die öffentliche Meinung in Deutschland schnell verändert. Alle in Deutschland waren gegen die Versenkung der englischen Tankboje der englischen Firma im englischen Meer mit Genehmigung der englischen Regierung. Befürchtungen über Brandanschläge auf deutsche Shell-Tankstellen waren real, während auf den britischen Inseln die Leute sich über den deutschen Selbstmord-Fanatismus wunderten. Shell stoppte die Aktion und schleppte die Tankboje in einen norwegischen Fjord, wo sie großteils als Fundament für einen Fähranleger im Meer versenkt wurde. Aktivisten und mitschippende Presseleute feierten den gemeinsamen Erfolg mit Tränen in den Augen. Als beim Nachmessen der Restöl- und „Giftmengen“ durch die norwegische Regierung die falschen Zahlen von Greenpeace bekannt wurden, schickte Greenpeace Deutschland ein Entschuldungsschreiben an Shell. Der Sieg von Greenpeace war etwas zu total. Bei den Medien, den verführten Groupies, stellte sich rückblickend ein Katzenjammer ein. Der NDR-Journalist Jochen Graebert meinte: „Am Ende stellte sich heraus: Greenpeace war der Goliath und Shell der David, so chancenlos war Shell gegen die Kampagne“.²⁹

Die Ökokampagnen folgen diesem Rezept, zuletzt bei „Stickoxide aus Dieselabgasen“, „Nitrat im Grundwasser“ bzw. „Keine Gülle ins Wasserglas“, „Antibiotika im Fleisch“, „Wasserbedarf für Lebensmittel“, „Fleisch schafft Hunger“, „Exporte zerstören Afrika“, „Gentechnik bedroht die Welt“, „Rettet unsere Böden“, „Gift in Lebensmitteln“, etc.. Die wichtigste Lehre aus dem Waldsterben sollte

sein, Kampagnen, die nach dem Strickmuster aufgezoogen werden, rechtzeitig zu erkennen und die extremen Übertreibungen vom Faktenkern sicher zu trennen. Inzwischen sind mehrere Arbeiten mit ungeheuren Volumen zum „Waldsterben“ erschienen. Manche scheinen eher den Sinn zu haben, Restzweifel an der Unsinnigkeit des „Waldsterbens“ zu konservieren, um vom eigentlichen Charakter des Vorgangs abzulenken. Besonders auffällig werden diese Rettungsversuche, wenn Profiteure der einstigen Kampagne befragt werden³⁰. Sie haben ihre Forschungsstätten, ihre Jobs, ihre Bedeutung, oft auch ihre Titel, dem eifernden Lügengebäude zu verdanken, sind Teil des Betrug, ob sie das nun wahrhaben wollen und können oder nicht.

gk 05.05.2017

¹ ZITAT: „Das Erscheinungsbild der gemäßigten Zone im mittleren und westlichen Europa wäre von Natur aus durch Buchenwälder geprägt.“ ZITAT ENDE in <http://www.weltnaturerbe-buchenwaelder.de/weltnaturerbe-buchenwaelder/alte-buchenwaelder-deutschlands.html> und ZITAT: „Die europäische Rotbuche (*Fagus sylvatica*) neigt in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet zur Dominanz (Ellenberg 1996). Buchenwälder stellen – in verschiedenen Ausprägungen – in ganz Mitteleuropa einschließlich der Karpaten, in weiten Teilen Westeuropas sowie in den Gebirgen Südeuropas die deutlich vorherrschende natürliche Vegetation dar (Bohn et al. 2003). und „Kein anderes Land hat einen vergleichbar hohen Anteil am natürlichen Gesamtareal dieses Waldtyps.“ ZITAT ENDE in http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/landwirtschaft/BuWae_BfN-Position.pdf

² Geschichte der Moorkolonisation, Transport und Abbau von Torf, ab Seite 73 in <https://natureschutz.uni-goettingen.de/files/papers/212.pdf> und als Reiseempfehlung: <http://www.deutsche-fehnroute.de/unsere-fehnroute/die-fehnkultur.html>

³ Übernutzung der Wälder, vgl. Seite 7 in http://www.ml.niedersachsen.de/download/2846/Der_Wald_in_Niedersachsen.pdf und https://www.lwl.org/LWL/Kultur/Westfalen_Regional/Naturraum/Waldnutzung und <https://www.forschungsinformationssystem.de/servlet/is/328924/>

⁴ Historischer Rückblick, Seite 2 in https://www.smul.sachsen.de/sbs/download/Der_saechsische_Wald.pdf

⁵ Die Holzvorräte in den Wäldern Europas, siehe Seite 249 in <http://www.foresteurope.org/docs/Soef2015/OUTPUTTABLES.pdf> Holzzuwachs und Holzeinschlag in den europäischen Ländern, siehe Seite 114 in <http://www.foresteurope.org/docs/fullsoef2015.pdf> Bundeswaldinventur 2012, ZITAT: „Es wächst mehr Holz nach, als wir nutzen. Zudem haben wir mehr davon als jedes andere Land der Europäischen Union.“ ZITAT ENDE, in: <https://www.bundeswaldinventur.de/index.php?id=665&L=3%252527A%252525253D0> sowie: https://www.bundeswaldinventur.de/fileadmin/SITE_MASTER/content/Dokumente/Downloads/150629_WEHAM.pdf

⁶ Die deutsche Holzernte würde für einen Inlands-Holz-/Holzproduktebedarf knapp reichen (Der theoretische Holz-Selbstversorgungsgrad wurde im Laufe der Jahre bis 2007 immer besser, nimmt seither wieder ab), siehe Seite 11 bis 17 in http://literatur.vti.bund.de/digbib_extern/bitv/dn049040.pdf

⁷ Bilanzen des Außenhandels mit Holz und Produkten auf der Basis Holz findet sich hier: https://www.bmel-statistik.de/fileadmin/user_upload/monatsberichte/SJT-7020700-0000.pdf und Seite 399 in https://www.bmel-statistik.de/fileadmin/user_upload/010_Jahrbuch/Stat_Jahrbuch_2001.pdf FAO- Zahlen zu Holz / Holzprodukten / Holzwirtschaft / Importe und Exporte (FAOStat Forestry Production and Trade): <http://www.fao.org/faostat/en/#data/FO> und Seite 226/227 im FAO-Forst-/Holzjahrbuch 2014 <http://www.fao.org/3/a-i5542m.pdf> sowie Seite 307/308 in <http://www.foresteurope.org/docs/fullsoef2015.pdf>

⁸ Der Umbau wird intensiv geschult: <https://www.lwk-niedersachsen.de/index.cfm/portal/4/nav/291/article/18762.html>

⁹ Vgl.: http://www.faz.net/aktuell/politik/interview-der-marsch-durch-die-institutionen-ist-gelungen-114155.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 und https://de.wikipedia.org/wiki/Marsch_durch_die_Institutionen

¹⁰ Sonstige, apokalyptische, universelle Ökothesen von Prof. Bernhard Ulrich und sich sogar kurzfristig widersprechenden, gewagte Thesen, vgl. Bild der Wissenschaft 1982 Heft 12 S. 108-119: „Die Versauerung -Giftstoffe reichern sich an“ und Seite 57/58 und 82-86 in <https://www.freidok.uni-freiburg.de/fedora/objects/freidok:8512/datastreams/FILE1/content>

¹¹ Apokalyptische Warnungen wie die „Bevölkerungsexplosion“, das Ende des Wohlstands und der Ressourcen, Wirtschaftskollapse, Atomkatastrophen, Aufrüstungen, Artensterben, Vergiftungen und Verschmutzungen etc.

¹² Vgl.: ZITAT taz vom 27. 9. 2008: „1982 sagt der Göttinger Professor Bernhard Ulrich: „Die ersten großen Wälder werden schon in fünf Jahren sterben.“ Ulrich ist der „Erfinder“ des Waldsterbens.“ ZITAT ENDE

¹³ Vgl.: https://books.google.de/books?id=rZB2AQAQAQBAJ&pg=PA114&lpg=PA114&dq=capella-Orkan+harz&source=bl&ots=c6RYJsgeYc&sig=G6lQ3zn3JMr8FT280o1HBrXhXzU&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwion7_zivHSAhXki8AKHYkrDKcQ6AEIQDAE#v=onepage&q=capella-Orkan%20harz&f=false

¹⁴ Idee zum „Waldsterben“ bei einem Waldspaziergang im Harz, FAZ 2013, Prof. Ulrich, ZITAT: „Ich wollte schon, dass politisch was passiert. Ich hatte da so einen emotionalen Unterton drin, und der war auch gewollt, um die Wirkung zu

erzielen.“ ZITAT ENDE, http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/waldsterben-die-natur-der-hysterie-12622566.html?printPage&article=true#pageIndex_2

¹⁵ Aussagen von Prof. Bernhard Ulrich, dass er keinen Beweis für seine These von der „Schuld des Sauren Regens“ hat und Bundestagsdebatte von 1983, dass die Ursachen des Waldsterbens mehr oder weniger gesicherte Hypothesen auf Grundlage von unüberprüfbar Überzeugungen vieler „Experten“ sind, es im Grunde genommen keine Beweise gibt. Vgl.: Seite 84 und 189 ff in <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/58310/1/689199651.pdf> und Seite 13 in <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/09/023/0902393.pdf> und Seite 437 und 462 in <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/10/10009.pdf>

¹⁶ Wissenschaftler halten ihre Kritik an den Thesen zum Waldsterben zurück, verstecken sie oder diese wird unterdrückt, moralisch verurteilt bis mit dem Aus für Karriere und Sozialkontakten bestraft, vgl. Seite 21 und 346-348, in <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/58310/1/689199651.pdf>

¹⁷ Vgl.: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-14021118.html>

¹⁸ Methode und Einschätzung der „Waldschadensberichte“, Vgl.: Seite 211 bis 214 in „Umweltgeschichte und Umweltzukunft“, Universitätsverlag Göttingen 2009, ISBN: 978-3-940344-69-4, Aufsatz Roland Schäfer, Birgit Metzger „Was macht eigentlich das Waldsterben“, ZITAT: Dabei wird einmal jährlich im Sommer der Kronenzustand der Bäume an den Stichprobenpunkten von geschulten Inventurteams visuell eingeschätzt“ ZITAT ENDE, weiteres ZITAT: „Für den Geobotaniker Ellenberg hat diese mangelhafte Inventurmethode wesentlich zur Konstruktion eines allgemeinen Waldsterbens beigetragen“ ZITAT ENDE

¹⁹ Vgl. Seite 20 und 42/43 in <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/58310/1/689199651.pdf> und <http://www.forstwirtschaft-in-deutschland.de/waelder-entdecken/waldzustandsbericht/>

²⁰ Vgl.: Bundestagsdebatte vom 20. Mai 1983, Protokoll Seite 435, Abgeordneter Dr. Laufs „Die Waldschäden haben sich in den vergangenen zwei Jahren mit beunruhigender Schnelligkeit ausgebreitet. Der fast unvorstellbare Gedanke einer Verödung unserer walddreichen Landschaften bedrückt uns sehr.“ Sowie Bundesinnenminister Dr. Zimmermann Seite 442: „Bei einer Waldzustandsermittlung im Sommer letzten Jahres haben wir festgestellt, daß 8 % der Waldbestände in Deutschland mehr oder weniger stark geschädigt sind. In diesem Sommer – darüber gibt es jetzt schon keinen Zweifel – wird eine neue Erhebung die Zahlenwerte mit Sicherheit deutlich ansteigend registrieren müssen. (Dr. Möller [CDU/CSU]: Ganz beängstigend!) Das ist eine dramatische Entwicklung. Sie vollzieht sich in allen Teilen der Bundesrepublik mit einer explosionsartigen Geschwindigkeit.“, siehe <http://dipbt.bundestag.de/doc/btp/10/10009.pdf> STERN 1984 Interview mit dem Bundeslandwirtschaftsminister Ignatz Kiechle: „STERN: Herr Minister, 1982 waren acht Prozent der deutschen Wälder krank, 1983 bereits 34 Prozent. Welche Zahlen müssen Sie als Forstminister jetzt nach der Waldschadenserhebung 1984 verkünden? KIECHLE: Wir müssen davon ausgehen, daß im Bundesdurchschnitt weit über 40 Prozent der Bäume erkrankt sind.“ Link: <https://www.facebook.com/MMiersch/posts/1219024108194651:0> 1984 waren 56% der Wälder in die Kategorien „deutliche Schäden“ (23%) und „Warnstufe“ (33%) eingestuft worden, was auch der STERN berichtete (Peter Klöppel): „War 1983 gerade ein Drittel geschädigt, leidet in diesem Jahr bereits jeder zweite Baum unter verätzten Blättern, gelichteten Kronen, Pilzbefall und vergilbten Nadeln.“

²¹ Vgl. Seite 41 in <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/58310/1/689199651.pdf>

²² Vgl.: Seite 9 in <http://www.keckl.de/texte/Waldsterben%20Irrtum%20mit%20Folgen%20bis%20heute.pdf>

²³ Das „Umweltbewusstsein“ als neue, sinnstiftende und gemeinschaftsbildende Ersatzreligion: vgl. Artikel von Prof. Norbert Bolz 2008: <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2008/norbert-bolz-die-angstindustrie-hat-eine-religion-erfunden-ihr-credo-katastrophen-und-0> und Dr. Michael Blume 2017 in <http://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/erst-stirbt-der-wald-dann-du-die-dissertation-von-birgit-metzger-zum-waldsterben-und-waldmythos/>

²⁴ Vgl.: Seite 20 in <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/58310/1/689199651.pdf> und <http://www.taz.de/!5014939/> und <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/15/048/1504803.pdf>

²⁵ Vgl.: Überschrift über taz-Artikel zum Waldsterben 2015: <http://www.taz.de/!5014939/>

²⁶ Kampagnennetzwerk Compact, vgl: <https://www.novo-argumente.com/artikel/eine-kampagne-nach-ngo-art>

²⁷ Ablauf der Kampagne, vgl.: <https://www.novo-argumente.com/artikel/eine-kampagne-nach-ngo-art>

²⁸ Hintergrund: https://de.wikipedia.org/wiki/Versenkung_der_Rainbow_Warrior und <https://www.greenpeace.de/themen/ueber-uns/der-anschlag-auf-die-rainbow-warrior> und Quelle: <http://www.pacific-travel-house.com/blog/2015/02/top-tauchspot-rainbow-warrior-vor-neuseelands-nordkueste/>

²⁹ Quelle ARD-Bericht: <https://www.youtube.com/watch?v=GStsbWjkb8I>

³⁰ Z.B. das Thünen-Institut für Waldökosysteme, Eberswalde, Vgl.: <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/impuls/waldsterben-20-jahre-danach-haben-sich-die-waelder-erholt/-/id=1853902/did=17492538/nid=1853902/1jeopo4/index.html>